

und rennen damit aufgeregt in der Welt herum und verkünden nicht gerade unbescheiden: „So wirbt dieses Buch, indem es für die Lyrik junger deutscher Dichter wirbt, für die Lyrik schlechthin.“ Diesen Klub der Harmlosen eint: Langeweile muß sein und — Begabungen ausgeschlossen. Wo Lorbeer, wo Ginkel, wo Vogts und die Anderen? — und: mit der gleichen Generation startete Brecht. Er ist nicht zu sehen. Um eine Jahrhundertlänge diesem Rudel voraus. Zusammenfassend: Was will diese „neue Jugend“? Will sie Etwas, will sie Nichts? Ja, sie will: „Ich möchte eine alte Kirche sein.“

Sprung ein Jahrhundert herauf: Wir sind bei Oskar Kanehl. Hier kann man wieder atmen, hier wehts, man wird abgeblasen. Das tut gut so. Kanehl „ist wer“. Da läßt sich auch angreifen. Klar und hart wird Satz an Satz hingehauen, sauber Reim auf Reim montiert. Die Stärke Kanehls ist die Vereinfachung. Diese Vereinfachung aber wird, bewußt immer und immer wieder angewendet, zur Gefahr. Sie wirkt auf die Dauer starr und formelhaft. Der Prolet hungert — der Bürger faulenz und trägt einen dicken Bauch: ist nur bedingt richtig. Kanehl aber lebt beinahe ausschließlich von dieser „Wahrheit“. Der Bürger Kanehls, der faulenzende, fettbäuchige Schlaraffe — das ist ein Teil, und oft nicht der gefährlichste Teil der Bourgeoisie. Die Bourgeoisie wird, indem man nur auf diesen Typ visiert, zwar karikiert — aber die Grenzen der Karikatur sind bekannt. Leider trägt nicht Jeder — uns und Kanehl zuliebe — als Etikette eine sadistische Fresse, ein Monokel oder einen fetten Bauch mit sich herum. Für die Vielfältigkeit, für die Variation, für die „Mischungen“ hat Kanehl kein Verständnis. Daher auch seine verbohrtete Einstellung zu Sowjetrußland. So billig, wie Kanehl sich die Sache vorstellt, ist die Revolution nicht zu haben. Diese Vereinfachung, großartig und stark in Kanehls revolutionären Liedern, wird, schematisch fortgesetzt, abstrakt und unlebendig. Die proletarisch-revolutionäre Literatur — das sei gegenüber Kanehl ausdrücklich betont — hat nicht nur die Aufgabe, hundertprozentige chemisch reine Agitationspoesie zu liefern, sondern — und dies besonders zwischen zwei Wellen der Revolution — wir müssen auch alle unsere Kräfte anspannen, Kunstwerke zu schaffen proletarisch-revolutionären und menschlich erschütternden Inhalts, mit möglichst breiter und tiefgehender Wirkung.

Auch Hanns Vogts meist ungedruckte Gedichte gehören mit zu dem Wenigen, was uns glauben läßt, daß eine deutsche Lyrik lebt. Vogts macht noch häufig den typisch expressionistischen Fehler: er über-dichtet. Er häuft, summiert, arbeitet forte, fortissimo mit dem „Erfolg“: Gleichnishäufungen und starke Töne heben sich gegenseitig auf. Zuviel Wortgeprassel, es geht wie ein Gewitter nieder, man kriegt eins über den Schädel, man hört schon garnicht mehr hin. Hanns Vogts, ein gesunder normaler Mensch aus Fleisch und Blut, mit einem unvoreingenommenen klaren Blick, er wird schon noch lernen: zu streichen, zusammenzufassen, zu potenzieren. Er hat ein Weltbild. Er lebt nicht von Heute auf Morgen, er taumelt nicht von Rausch zu Rausch, er gespenstert nicht. Ich kenne Gedichte von ihm: Ein einfacher Mensch spricht sich in menschlichen Worten aus. Ist es ein Wunder, daß solch ein Mensch zur Arbeiterklasse steht? Jeder, der die Augen offen hat und dem das Herz noch nicht ganz verschüttet ist, muß diesen Weg gehen.

In den Reihen des revolutionären Proletariats steht auch der außerordentlich